

MEIN RAUM?

EINE UNTERSUCHUNG ÜBER DEN VERLUST VON BODEN

MASTERARBEIT MASTERSTUDIENGANG RAUMSTRATEGIEN, WEISSENSEE KUNSTHOCHSCHULE BERLIN

VERFASST VON NATHALIE [SUCK] FARI (WWW.NATHALIEFARI.COM)

MATR NR: 5317, **SEMESTER:** Wintersemester 2008/2009, **TERMIN DER ABGABE:** 27.03.2009

ERSTGUTACHTERIN: Dr Dagmar Hoffmann (Universität Siegen), **ZWEITGUTACHTER:** Dr Günter Nest
(Weißensee Kunsthochschule Berlin)

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	3
2. DAS HEIM VERLASSEN.....	4
3. DAS EMIGRIEREN.....	5-6
4. DER VERLUST DES BODENS.....	7
5. DER BEGRIFF „BODENLOS“ BEI VILÉM FLUSSER.....	8-9
6. DIE ERFAHRUNG DER BODENLOSIGKEIT.....	10
6.1. GEOGRAPHISCH.....	11-13
6.2. SOZIAL.....	14-16
6.3. KREATIV.....	17-19
7. SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	20-21
8. LITERATUR- UND ABBILDUNGSNACHWEISE.....	22

5. DER BEGRIFF "BODENLOS" BEI VILÉM FLUSSER

“Es gibt Menschen”, schreibt Vilém Flusser in seiner Autobiographie “Bodenlos”, “für die Bodenlosigkeit die Stimmung ist, in der sie sich sozusagen objektiv befinden. Menschen, die jeden Boden unter den Füßen verloren haben, entweder weil sie durch äußere Faktoren aus dem Schoß der sie bergenden Wirklichkeit verstoßen wurden oder weil sie bewusst diese als Trug erkannte Wirklichkeit verließen. Solche Menschen können als Laboratorien für andere Menschen dienen.” (Flusser zitiert nach Wagnermaier, Röller, 2003, s.24)

Der Mensch Vilém Flusser, den wir durch seine Autobiographie kennen, könnte hier sicherlich als ein solches Laboratorium dienen. Seine Lebenssituation als jüdischer Emigrant aus Prag, der in den 40er Jahre nach Brasilien flüchtete und sich dort intensiv für das kulturelle Umfeld in São Paulo engagierte, ist kaum von seinem intellektuellen Schaffen zu trennen. Denn sie brachte Flusser in eine Situation voller Kreativität, in der die Migration (in seinem Fall “Exil”) nicht nur als schmerzhaftes Trennung erlebt wird, sondern auch als Befreiung. Dazu schreibt Flusser:

“Ich merkte, dass die durchtrennten Fäden mir Nahrung zugeführt hatten und dass ich jetzt in die Freiheit geworfen war. Ich wurde vom Schwindel der Freiheit erfasst, der sich daran zeigt, dass sich die Frage nach “frei wovon“ in die Frage “frei wozu“ verkehrt. Und so sind wir alle Migranten: Wesen, die vom Schwindel ergriffen sind.” (Flusser zitiert nach Maria Lília Leo, 1990, s.14)

Dieses Freiheits- oder Schwindelgefühl hat Flusser dazu gebracht einen Weg zu finden, um mit der Bodenlosigkeit umzugehen. Für ihn wird Bodenlosigkeit als existentielle Grundbedingung erfahren und überwunden. Dies wird möglich, in dem man sich von den Folgen der Migration befreit, wie z.B. von

der Angst, nirgendwo aufgenommen zu werden. Für Flusser bedeutet diese Befreiung aber auch die Möglichkeit (oder Notwendigkeit) ein Leben zu führen, das hin und her pendelt, ohne die Aussicht, auf einen Fixpunkt. Wenn man den Stillstand erfahren möchte, muss man sich darauf gefasst machen, dass mit ihm Unruhe ausbricht, vor der man lieber wieder flüchtet... In diesem nomadischen Leben geht es tatsächlich nicht darum, sich an einem Ort niederzulassen (was sich viele Migranten wünschen), sondern darum, mehrere Orte gleichzeitig zu erleben und einnehmen zu können - was in Zeiten der Globalisierung oft vorkommt.

In dieser Hinsicht ist für Flusser der Mensch nicht dafür geschaffen sich irgendwo einzurichten, um “Wurzeln“ zu schlagen, warum er ihn häufig mit der Tier- und Pflanzenwelt vergleicht. Während die Pflanzen ein festen Ort brauchen, um sich zu entwickeln; ein Gefäß, das sie an die Erde bindet, brauchen die Tiere mehrere Orte, zwischen denen sie je nach Wetter oder Nahrungsangebot wechseln können. Daher sei der Mensch eher dem Tier als der Pflanze nahe ist, da er zum Überleben mehrere Standorte braucht. Nach Flusser wird der Mensch erst richtig zu einem Menschen, wenn er seine eigenen Wurzeln abtrennt (im positiven Sinne). Daher bedeutet für ihn das Wort “bodenlos“ gleichzeitig “wurzellos“:

“Etwa wie eine Pflanze bodenlos ist, wenn man sie pflückt, um sie in eine Vase zu stellen. (...) Dieser Drang der entwurzelten Blumen ist die Stimmung des absurden Lebens. Es steht aber auch für “sinnlos“. Etwa wie das Planetensystem bodenlos ist, das sich in der “abgründigen Leere des Weltalls“ um die Sonne dreht. Die sinnlose Kreisbewegung, mit dem Nichts als Hintergrund ist die Stimmung des absurden Lebens. Absurd bedeutet schließlich

bodenlos im Sinne von "ohne vernünftige Basis". (Flusser zitiert nach Guldin, 2005, s.31)

In anderen Worten bezeichnet "bodenlos" die Lage der Menschen, beziehungsweise, der Migranten, die weder eine soziale Zugehörigkeit haben, noch einen eigenen Platz, der sie vor der "abgründigen Leere" (siehe Zitat oben) schützt. Denn sie haben keine Verbindungen zu Menschen, die ihnen dabei helfen könnten, sich irgendwo neu einzugliedern... Diese Lage ist eben die "fragile Grenze zwischen

Flucht und Ursprung", von der Julia Kristeva zuvor redete. Eine klare Grenze, die nicht überschritten oder aufgehoben werden kann, da Erfahrung des eigenen Ursprungs, nicht an einem anderen Ort wiederholt werden kann. Von dem Moment an, in dem man entwurzelt ist oder, nach Flusser, sich von den Fäden, die an die Heimat bindet, befreit hat, besteht es keine Möglichkeit mehr, wieder zu der gleichen "Vase" (siehe Zitat oben) zurückzukehren. Daraus resultiert die Frage: Bedeutet eine Entwurzelung (oder Migration) für immer "bodenlos" zu sein?

6. DIE ERFAHRUNG DER BODENLOSIGKEIT

Es ist schwierig zu beantworten, ob die Bodenlosigkeit dauerhaft bestehen bleibt. Hat derjenige, der nach Flusser in einer "entsetzten" Lage geraten ist, nirgendwo anders auf dieser Welt die Möglichkeit einen neuen Platz zu erobern? Sicherlich gelingt es nicht jedem, die Bodenlosigkeit erfolgreich zu überwinden, wie es Flusser selbst getan hat. Man muss sich sogar fragen, ob das notwendig ist. Und woran erkennt man schließlich, dass die Bodenlosigkeit überwunden ist und die Lage sich positiv verändert hat? In den meisten Fällen vielleicht daran, dass eine neue Heimat gefunden wurde, ein neuer Wohnsitz, an dem man sich voll entfalten kann. Diese Heimat ersetzt zwar keineswegs die alte, aber sie vermittelt das Gefühl, irgendwo hinzugehören.

Jedoch gibt es weitere Methoden und Strategien, um die Situation der Bodenlosigkeit zu verbessern. Diese Strategien sind allerdings sehr individuell und lassen sich nicht verallgemeinern, da für jeden die Bodenlosigkeit etwas anderes bedeutet. Jeder findet einen anderen Weg sie zu ertragen oder eine andere Form, sie zu transzendieren. So kann es auch vorkommen, dass die Bodenlosigkeit nicht als Hindernis empfunden wird, sondern als Chance.

Aus dieser Perspektive sollen im Folgenden drei unterschiedliche Situationen untersucht werden, in denen Bodenlosigkeit erfahren wird und diese Erfahrung anschaulich gemacht werden kann:

Geographisch: Diese Situation bezieht sich auf die Menschen, die keinen eigenen Boden im Sinne eines

Stück Landes oder eigenen Grund besitzen, den sie bewirtschaften können oder als Lebensraum nutzen, wie beispielsweise die "Landlosen" in Brasilien. Diese Menschen sind objektiv "bodenlos".

Sozial: Diese Situation beschreibt die Umstände derjenigen, die sozusagen zwischen zwei Kulturen aufgewachsen sind und dadurch eine doppelte Staatsangehörigkeit besitzen. Für diese Menschen, beziehungsweise für diese "Randseiter" (Robert E. Park 1928/2002) ist der Boden im Sinne einer sozialen und kulturellen Zugehörigkeit instabil und teilweise gespalten.

Kreativ: Diese Situation umfasst eine nomadische Lebensform, in welcher die Bodenlosigkeit als Möglichkeit und Notwendigkeit von Kreativität erfahren wird, wie beispielsweise bei Vilém Flusser. Er ist nach dem Wunsch nach der Verwurzelung im Boden befreit, in dem er Standpunkte und Positionen einnehmen kann, so viele vorhanden sind.

Diese Kategorien dienen dazu, die Erfahrung der Bodenlosigkeit besser analysieren zu können, konkrete Beispielen betrachten zu können und den Bezug zu Flusser zu vertiefen. Auch wenn diese Erfahrungen persönlich sind und subjektiv beurteilt werden, können sie vielleicht inspirierend sein. Zum einen, um Strategien zu entwickeln, wie mit der Bodenlosigkeit umgegangen wird und zum anderen, um verschiedene Atmosphären der Bodenlosigkeit vermittelbar zu machen.

6.1 GEOGRAPHISCH

Jedes Gebiet auf dieser Erde hat eine bestimmte Flächenausdehnung und eine bestimmte Anzahl an Bewohnern, die unterschiedlich weit voneinander entfernt leben (dichter in den Großstädten und weniger auf dem Land). Einige dieser Gebiete oder nur bestimmte Landstriche, werden von den Bewohnern mit unterschiedlichen Mitteln genutzt. Denn ein Stück Land oder Boden ist:

“Lebensraum für Menschen, Tieren und Pflanzen und kann in vielerlei Hinsicht, als Grundlage individuellen wie kollektiven menschlichen Handelns, sowie sozialer und gesellschaftlicher Organisation angesehen werden. Da praktisch jede menschliche Tätigkeit Boden beansprucht, ist jeder Mensch in irgendeiner Weise auch “Bodenakteur”. Aus der Sicht des Individuums kommen dem Boden grundlegende Funktionen zu. Es ist unverzichtbare Grundlage der Ernährung, Grundlage für die Einrichtung von Wohn-, Arbeits- und Freizeittätten, Grundlage für Bedürfnisse nach Kontrolle über Raum und Besitz.” (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung, Welt im Wandel: die Gefährdung der Böden, 1994, s.7)

Ein Stück Land stellt nicht nur die natürlichen Ressourcen bereit, die für die Menschen lebenswichtig sind. Um die Nutzung oder den Besitz von Land finden oftmals auch erbitterte Kämpfe statt, besonders in den Gebieten, in denen das Land ungleich verteilt ist, wie beispielsweise in Brasilien. Dort besitzen etwa zehn Prozent der Bevölkerung (Familien, die manchmal seit der Kolonisierung vor Ort sind) rund achtzig Prozent des Landes. Von diesem Land, beziehungsweise, diesem Ackerboden, wird ungefähr die Hälfte nicht genutzt, für ein Gebiet wie Brasilien bedeutet dies, Millionen von Hektar.

Infolge dieser ungleichen Landverteilung ist die “Bewegung der Landlosen” (in portugiesisch: Movi-

mento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra = MST) entstanden, eine der größten sozialen Bewegungen Lateinamerikas. Diese Bewegung hatte ihren Vorlauf in den 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, die in Brasilien von den Widerständen gegen die Diktatur geprägt waren. Damals verloren viele Landarbeiter auf Grund der Industrialisierung und Mechanisierung von Arbeit, ihre Stellen. Dies hatte zur Folge, dass viele von ihnen gezwungen waren, von den armen ländlichen Gebieten in die Städte zu flüchten, die dadurch immer größer und unübersichtlicher wurden (z.B. São Paulo). Der schnelle Wachstum kam aber nur wenige zugute, warum immer mehr Bürger mit dieser Bewegung sympathisierten.

Heute vertritt das MST Mitglieder in allen Bundesländer und setzt sich für eine radikale Land- und Bodenreform ein, darüber hinaus stellt es, soziale, politische und ökologische Forderungen. In einem intensiven Aktionismus besetzten sie die ungenutzten Landflächen und bleiben dort, bis sie eine “soziale Nutzung” (vgl. www.mstbrasilien.de, 20.02.09) eines Bodens sicher gestellt haben. Oftmals enden diese Besetzungen aber in gewalttätigen Auseinandersetzungen mit den Grundbesitzer und den Behörden, was bereits mehrere “Landlose” das Leben gekostet hat...

Für jemanden, der wie die “Landlosen” keinen Lebensraum besitzt, um sich als “Bodenakteur” (siehe Zitat oben) zu entfalten, kann diese Vorgehensweise durchaus als Beispiel dienen. Es ist eine offensive Strategie, mit deren Hilfe dieses Problem gelöst werden kann oder zumindest verringert werden kann. Das heißt in diesem Fall wird -wortwörtlich- wieder “Boden unter den Füßen” gewonnen. Mit diesen Besetzungen werden die “Landlosen” zwar nicht reicher (an Grundbesitz), aber sie können mit ihrer zum Teil erfolgreichen Strategie, Boden bewirtschaften und damit den Unterhalt für ihre Familien sichern.

Es gibt auch andere Fälle, in denen ähnliche Strategien verwendet werden, um ungenutzte Flächen oder leerstehende Räume und Wohnobjekte in Gebrauch zu nehmen. Man kann hier ebenfalls die besetzten Wohnhäuser anführen, wie beispielsweise die in Berlin oder um bei dem Beispiel Brasilien zu bleiben, die in São Paulo. Es sind oft Häuser, bei denen es deutlich an der Ausarbeitung mangelt, denen Fenster oder Türen fehlen, die aber trotzdem in den Großstädten ein einfaches Dach über dem Kopf bieten können (etwa für die Obdachlosen). Inwiefern das für diese Menschen hilfreich ist, ist ungewiss. Denn auch wenn sie hier wohnen können, bleiben sie oft von der Gesellschaft ausgeschlossen.

Dabei macht es einen wesentlichen Unterschied, aus welchen Gründen solche Häuser besetzt werden. In São Paulo z.B., werden sie hauptsächlich aus Not besetzt, da es unzählige Menschen gibt, die auf der Straße leben und nichts Vernünftiges zu essen haben. Wenn der Staat für solche Menschen nicht sorgt, sind sie gezwungen sich selbst irgendwo einen Platz zu schaffen, im schlimmsten Fall unter einer Brücke oder in einer selbstgebauten Kartonkiste...

Das ist eine harte Realität, die z.B. in Berlin deutlich anders aussieht. Hier herrscht zwar auch eine gewisse Armut, aber im Großen und Ganzen, werden solche Häuser aus anderen Motiven besetzt: entweder aus reinem Protest und Widerstand gegen das System (etwa von Punks) oder auch aus kulturellen und gemeinnützigen Idealen. Das liegt wahrscheinlich an der Geschichte der Stadt - sie hat schon zahllose Brüche, Veränderungen und Neuanfänge durchgemacht und war schon immer ein Ort des Aufbruchs und der Inspiration. Eine wichtige Voraussetzung war der Leerstand unzähliger Wohn- und Industrieobjekte nach dem Mauerfall... Diese Realität wurde aber mittlerweile zu einem reinen Mythos: Wer heute nach Berlin kommt, hat sich den wieder verfestigten Strukturen und besetzten Orten zu stellen!

Hier würden solche Strategien, wie die von MST oder anderen Gruppierungen angewandt, nicht mehr in Frage kommen. Man müsste einen anderen Weg finden, um "Boden unter den Füßen" zu erobern.

6.2 SOZIAL

Im Gegensatz zu der Situation der "Landlosen", geht es in der sozialen Situation nicht darum, zu untersuchen, wie der Boden geographisch und räumlich besetzt wird, sondern darum, wie er kulturell und gesellschaftlich geteilt und erlebt wird. Hier gilt es die Perspektive einer bestimmten Erfahrung der Bodenlosigkeit zu beschreiben.

Bei dieser Erfahrung handelt es sich um einen nicht festen Boden, der sich leicht verschieben und entrücken kann. Dieser Boden ist im metaphorischen Sinne wie eine Brücke, die zwei Seiten oder Punkte auf der Weltkugel verbindet; mal befindet man sich auf einer Seite der Brücke, mal auf der anderen. Oftmals bleibt man mitten auf dem Weg stehen, bis man sich wieder im Klaren ist, zu welchen der beiden Seiten man gehen will... Und damit ist der Boden von denjenigen gemeint, die zwischen zwei Welten leben, in denen sie mehr oder weniger fremd sind. Diese Menschen sitzen sozusagen "zwischen den Stühlen und führen ein provisorisches Leben." (Muhs/Lieberz, 1993, s.137)

Dieses provisorische Leben ergibt sich im ständigen Wechsel verschiedener Sitten, Normen und Sprachen, die alle vertraut sind. Dahinter steht der Versuch, die Kräfte und Widersprüche dieser Kulturen in sich selbst zuzulassen und zu integrieren, was manchmal nicht so einfach ist, speziell wenn es sich um extrem unterschiedliche Kulturen handelt (etwa die deutsche und die brasilianische). Je weiter zwei Kulturen voneinander entfernt sind, um so schwieriger wird es, ihre kulturellen Distanzen aufzuheben und ein Gleichgewicht zu schaffen.

Das ist einer der Gründe, warum Menschen, die ständig zwischen verschiedenen Gruppen oder Kulturkreisen wechseln, sich häufig an den Rand gedrängt fühlen. Sie sind zwar in einem sozialen Umfeld integriert, fühlen sich aber nicht vollständig

zugehörig oder sehen sich weiterhin als Fremde. Für den Soziologen Robert E. Park werden sie dadurch als "Marginal Man" oder "Randseiter" bezeichnet:

"Ein kultureller Hybride, ein Mensch, der intensiv am kulturellen Leben und an den Traditionen von zwei unterschiedlichen Völkern teilhat: er ist niemals wirklich willens, mit seiner Vergangenheit und seinen Traditionen zu brechen, auch wenn es ihm erlaubt ist. (...) Er ist der Mensch auf der Grenze zweier Kulturen und zweier Gesellschaften, die sich niemals vollständig gegenseitig durchdrungen haben und verschmolzen sind." (Park, 1928/2002, s.68)

Folgt man dieser Beschreibung von Park, so muss man an die Menschen denken, die in den Nachkriegszeiten aus Europa ausgewandert sind, um einen Platz in den freieren und komplexeren nord- oder südamerikanischen Städten zu finden. In diesen Städten, die mit der Zeit zu einem Schmelztiegel von Kulturen wurden, konnten diese Menschen ein neues Leben aufbauen, ihre Familien erweitern und in vielerlei Hinsicht, auch ihre Tradition erhalten. In São Paulo, in dem Bezirk "Liberdade" (in Deutsch: Freiheit) lebt beispielsweise die größte japanische Gemeinschaft außerhalb Japans. Hier kann man deutlich spüren, wie diese Kultur Fuß gefasst hat. Denn an jeder Ecke gibt es entweder ein traditionelles Restaurant, ein Laden mit asiatischen Produkten oder eine kulturelle Einrichtung für die japanischen Immigranten.

Jedoch hängt eine erfolgreiche Integration (der Weg vom "Rande" zur Mitte der Gesellschaft) nicht allein davon ab, welche Generation sich im Ausland befindet, sondern auch inwieweit der Einzelne bereit ist, sich dem neuen Umfeld zu öffnen. Bei der ersten Generation braucht es länger, bis die Regeln der anderen Gruppe verinnerlicht werden. Der Migrant oder "Randseiter" erster Generation ist noch sehr

an die Herkunftskultur gebunden, oft ist der Familienband oder der Freundeskreis im selben Milieu ein Hindernis. Ab der zweiten oder dritten Generation, lässt dieses Gebundensein aber langsam nach. Die Identifikation mit der Kultur der Vorfahren hält an, wird aber schwächer und die Menschen fühlen sich nicht mehr so fremd.

Ob das Fremdgefühl sich irgendwann auflöst, ist schwer zu fassen. Bei vielen Migranten ist es unvermeidlich, dass sie eine Periode des Gespaltenseins durchgehen (manchmal dauerhaft), die von einem inneren Aufgewühltsein und der Sache nach Identifikation geprägt ist. Einerseits wissen sie nicht so richtig, welcher Kultur sie angehören, und andererseits, empfinden sie das starke Bedürfnis, ihre kulturellen Wurzeln nachzugehen — so kommt es häufig vor, dass sie erst in einem fremden Land zu ihren eigenen Wurzeln finden oder besser gesagt, sich bewusst werden, woher sie stammen und wer sie sind.

Nach dieser Periode des Gespaltenseins, folgt eine neue Periode, in der die "Randseiter" (wie die „Nipo-Brasileiros“ aus São Paulo) nicht mehr "zwischen den Stühlen sitzen und ein provisorisches Leben führen" müssen. Sie müssen sich nicht mehr für die eine oder die andere Kultur entscheiden, da sie erkannt haben,

dass sie von beiden lernen und profitieren können. Sie bemerken, dass sie ein größeres Spektrum an Rede- und Verhaltensweisen besitzen, die sie je nach Gelegenheit und Moment unterschiedlich einsetzen können. Dadurch geraten sie in eine neue Situation, die sich in dem Gedicht "Stühle" von Seher Çakir (2006, s.13) widerspiegeln lässt:

Lange
 Saß ich zwischen den Stühlen
 Bis
 Ich
 Es satt hatte

 An diesem Tag beschloss ich
 Einen weiteren Stuhl
 Zwischen die Stühle zu schieben

 Zum einen
 Habe ich mir eine Verbindung geschaffen
 Zum anderen
 Endlich einen bequemen Sitz

Dieser "bequeme Sitz", der auch als "Heimat" betrachtet werden kann, würde das Fremdgefühl vielleicht aufheben... dadurch wäre der Boden, von dem hier die Rede war, nicht mehr flüchtig und gespalten.

6.3 KREATIV

An dieser Stelle kommen wir wieder zu Vilém Flussers Gedanken zurück, insbesondere zu dem der Bodenlosigkeit. Wie schon erwähnt, ist einer seiner Hauptgedanken, die Bodenlosigkeit als existentielle Grundlage zu erfahren. Das heißt, sich von der Vorstellung zu befreien, dass ein schöpferisches Leben ohne einen Boden unter den Füßen nicht möglich sei. Denn für ihn ist:

“(…) das Leben eine Reise über Wellen. Man hat keinen festen Standpunkt, sondern ist von Anfang mitten drin. Um sich aus dem Strom der Zeit zu retten, kann man versuchen, gegen die Strömung zu schwimmen oder aus dem treibenden Holz ein Floß zu zimmern. Eine absurde, hoffnungslose Lage denn wie kann man, ohne festen Grund unter den Füßen zu haben, ein Schiff bauen, das einen über die Wellen trägt? Und dennoch ist dies der einzige Ausweg. (Flusser zitiert nach Guldin, 2005, s. 43)

Diesen Weg ist Flusser gegangen, um mit der Bodenlosigkeit ein Lebensmodell zu entwerfen, in dem man von Standpunkt zu Standpunkt (oder Ort zu Ort) hin und her wechselt, ebenso zwischen den Sprachen. Wer nach Flusser “grundlos” lebt und beispielsweise von dem Boden einer einzigen Sprache befreit ist, kann so viele Standpunkte einnehmen, so viele Sprachen er spricht. Das ist auch ein zentrales Merkmal seiner Gedanke: dass sie in mehreren Sprachen (Deutsch, Portugiesisch, Tschechisch, Französisch) geschrieben wurden und dadurch einen nomadischen Charakter angenommen haben. Flusser kann man nicht nur einem Wissensbereich zuordnen, was er selber reflektiert, in dem er sagt, dass der Mensch von Natur aus ein Nomade sei.

Nach Flusser wurde der Mensch nicht dafür geschaffen, sich auf einem Boden niederzulassen und sesshaft zu werden, und auf die Ereignisse zu warten; bis die

Samen reifen, bis die nächsten Jahreszeiten neue Ernten mit sich bringen oder bis jemanden in der Umgebung auftaucht, der Neuigkeiten zu erzählen hat. “Dieses geduldige Sitzen und Warten”, schreibt Flusser, “ist die kultivierte Lebenseinstellung. Man lauert zwar immer noch (wie beim Jagen), aber nicht mehr auf essbares (auf Tiere), sondern auf Essende (Menschen).” (Flusser, 1998 s.44)

Aus einer anderen Perspektive ist das sesshafte Leben mit einer Haltung verbunden, nicht aus der Zeit fallen zu wollen. Man ist an einen Rhythmus gebunden oder an einen festen Standort, der einen immer wieder dazu zwingt zurückkehren. Das muss aber nicht als etwas Unangenehmes oder Einengendes empfunden werden. Eigentlich tendiert der Mensch dazu, regelmässige Gewohnheiten zu entwickeln. Er braucht einen Ort, an den er sich zurückziehen kann, um sich zu erholen, sowie einen Tagesablauf, der ihn der Gesellschaft teilhaben lässt.

Jedoch könnte die Sesshaftigkeit zuviel Stabilität und Bodenhaftung erzeugen, was für jedes schöpferische oder kreative Lebensmodell kontraproduktiv oder hemmend ist. Mit dem Schöpferischen assoziiert man nicht die ruhigen Felder und Wiesen (vielleicht in kontemplativen Momenten), auch nicht den idyllischen Dorfplatz mit einem Haus, darüber ein Hügel und daneben ein See. Man denkt eher an die wilden Strömungen eines Meeres, die einen mal an das sichere Ufer schwimmen und mal fast ertrinken lassen. Wer schöpferisch tätig ist, kennt das Verhalten dieser Wellen oder spürt er zumindest, wie sie hochkommen (in inspirierenden Momenten), und wie sie im Nu wieder verschwinden.

Das heißt aber nicht, dass das Schöpferische nicht in der absoluten Ruhe, sei in der eines Dorfes oder der eines Gewässers, erfahrbar sei. Sicherlich ist es das, aber es würde nicht dem wellenartigen Leben

in der Bodenlosigkeit entsprechen, von dem hier die Rede ist. Hier steht das nomadische Leben im Vordergrund, das nach Flusser nicht nur darin zu erkennen ist, dass man keine feste Adresse besitzt, nur unterwegs ist und eventuell nicht in Wohnungen oder Häuser lebt, sondern in Zelten. Er selbst gehörte auch nicht den nomadischen Völkern an, die "hinter etwas herfahren oder etwas verfolgen. Etwa zu sammelnde Pilze oder zu tötende Tiere oder zu melkende Schafe. Gleichgültig, welches das verfolgte Ziel ist, das Fahren ist keineswegs beendet, wenn es erreicht wurde". (Flusser, 2007, s.60) Dieses Leben ergibt sich vielmehr aus einer speziellen Betrachtung oder Anschauung, in der nach Flusser:

" (...) für den Nomaden der Wind ist, was für Sesshafte der Grund. Für uns Sesshafte ist am Wind ungemütlich, dass er zwar wahrgenommen, gehört, erfahren, aber nicht gefasst werden kann, dass er unbegreiflich ist. Dieses zugleich konkret Erleb- bare und Unfassbare am Wind verleiht ihm jene Stimmung, die wir als "Heilig" nennen. Es ist etwas Gespenstisches, Geistiges daran, und es hat mit Atmen und Sprechen, diesen beiden Winden des Geistes, eine enge Verbindung. (...) Wir beginnen zu nomadisieren nicht nur, weil der Wind durch unsere zerlöchernde Häuser braust, sondern vor allem, weil er in uns hineinfährt." (Flusser, 2007, s.61)

Der Wind ist also nicht nur das Luftelement, das den Nomaden in seinem Unterwegssein vorantreibt, nicht nur jene geistige Kraft, die mit der Ein- und Ausatmung oder mit dem Artikulieren von Gedanken zu tun hat. Als "Luftmenschen", können

wir die ferne Welt erfahren, ohne den gemütlichen Wohnsessel verlassen zu müssen. Diese Metapher dient Flusser für seine Hypothese, dass wir wieder zu Nomaden geworden sind. Denn nach ihm bewohnt der Mensch ein "durchlöcherndes Haus", in welchem die Informationen (von der Außenwelt), die durch sichtbare und unsichtbare Kabel laufen, von allen Seiten orkanartig hineinströmen. Der Mensch muss nicht mehr vor die Tür gehen, um sich erkundigen, was draussen vor sich geht. Es reicht, wenn er den Bildschirm betrachtet, um brisante Ereignisse verfolgen zu können oder um überall im Netz hinzureisen. Warum sollte er überhaupt noch irgendwo hingehen, wenn von zu Hause fast alles erreichbar ist?

Aus diesem Grund ist für Flusser nicht mehr Besitz, sondern Information das, was Macht und Erfahrung auszeichnet — "Wer besitzt, erfährt nichts, und wer erfährt, besitzt nichts." sagt Flusser. (Flusser, 2007, s.63) Nicht mehr die sesshafte Daseinsform ist funktional, das geschützte Haus mit festen Wänden, in welchem die Zeit langsam vorübergeht, sondern die nomadische, also das tragbare Zelt, in welchem der Himmel nahe ist.

Das heißt aber nicht, dass wir jetzt unsere Tage in Zelten verbringen sollten und wie Nomaden im Winter an einem Ort leben und im Sommer an einem anderen. Wir sollten uns lieber vorstellen, wie der Wind uns in Bewegung setzt, wie wir hinter den Informationen (anstelle der Tiere) herjagen und wie eine nomadische, andere Erfahrung ermöglichen, jenseits des sesshaften Bodens.

7. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Erfahrung der Bodenlosigkeit ist sicherlich bei jedem Einzelnen anders. Nicht jeder gewinnt auf dieselbe Weise "Boden unter den Füßen" oder eignet sich einen "Handlungsraum" an. Denn inwieweit wir uns auf einem Boden entfalten und behaupten können, ist auch stets eine räumliche Frage und auch mit Macht verbunden.

Die Frage oder Suche nach einem "Handlungsraum" wurde anhand der verschiedenen Beispielen: der "Landlosen", der "Randseiter" und bei Vilém Flusser deutlich. In der jeweiligen Situation wurden die unterschiedlichen Strategien und Methoden untersucht, wie man die Bodenlosigkeit verringern, aufheben oder wie man sich mit ihr zurechtfinden kann.

Bei den "Landlosen" z.B. ist der Verlust des Bodens der Anlass, sich politisch zu engagieren und sich für die Rechte am Boden einzusetzen. Für sie dienen die Besetzungen von brachliegenden Flächen als Strategie, sich Boden anzueignen. Das bedeutet aber nicht, dass Besetzungen ein globales Erfolgsmodell sind und sich stets reibungslos abwickeln lassen.

Die Besetzungen sind eine effiziente Methode, um sich eines "Handlungsraumes" zu bemächtigen, der die menschlichen Grundbedürfnisse, wie z.B. das Wohnen abdeckt. Es ist ein konkreter und essenzieller Raum, der jedem Menschen oder "Bodenakteur" auf dieser Welt zur Verfügung stehen sollte. Es gibt genügend Menschen, die nicht über so einen Raum verfügen, die keine Möglichkeit haben, sich irgendwo ein Nest einzurichten. Sie sind auf die Hilfe von anderen Menschen angewiesen und müssen sich mit dem zufrieden geben, was sie unterwegs finden.

Aber warum steht nicht allen Menschen dieser Raum zur Verfügung? Das ist eine Frage, die schwer zu beantworten ist, da viele Faktoren hier wichtig sind. Zum einen sind es die persönlichen Vorausset-

zungen; aus welcher Familie man stammt und wo man aufgewachsen ist, und zum anderen, sind es die politischen Bedingungen des Herkunftslandes, in welchen Kreisen man sich bewegt und welche Räume man betreten kann. Dies sind wichtige Faktoren, besonders da wegen der ansteigenden Zahl der Weltbevölkerung, die räumlichen Verhältnisse enger und komplexer werden. Es wird zunehmend ungerechter, wie der Raum (oder Boden) verteilt wird und wer, auf welcher Seite der Erde beteiligt ist. Dazu sagt Ulrich Beck: "dass einige den Globus bewohnen und andere an ihren Platz gefesselt sind"... (Beck, 1997, s.101)

Bei den "Randseitern" z.B., sind die Voraussetzungen anders. Einerseits leiden sie nicht direkt unter der Bodenlosigkeit und andererseits benutzen sie eine andere Strategie, um Boden unter den Füßen zu gewinnen. Bei ihnen geht es vielmehr um die Problematik, dass sie nicht sicher wissen, wohin sie gehören. Sie fühlen sich zwar auf einem Boden zu Hause, aber gleichzeitig müssen sie sich mit dem ursprünglichen Boden ihrer Vorfahren (ihrer Eltern) auseinandersetzen, der ihnen aber in der zweiten und dritten Generation nicht mehr so vertraut sein kann. Es wurde ja schon angedeutet, dass in der zweiten und dritten Generation das Gefühl des "Gespaltsenseins" stark abnimmt.

Aus diesem Grund wäre für die "Randseiter" eine hilfreiche Strategie, sich dem "weltweiten Boden" anvertrauen, einen vergrößerten "Handlungsraum" zu schaffen, in dem sie Beziehungen zu einer Vielzahl von Kulturen aufbauen (je mehr, desto besser). In der Regel ungebunden und ständig unterwegs, verfügen beispielsweise die Kosmopoliten über eine Bereitschaft, sich auf das Fremde einzulassen— durch Zuhören, Beobachten und Denken. (vgl. Hannerz, 1990/2002) Zusätzlich sind die Kosmopoliten häufig verschiedener Sprachen mächtig und sie

ziehen es vor, mehrere Wohnorte zu besitzen, zwischen denen sie hin und her pendeln können. Kurz: sie sind Weltbürger, was aber nicht heißt, dass sie in einer fremden Kultur Wurzeln schlagen. Für sie ist es wichtiger in einer Art "Transitraum" (oder auf bewegtem Boden) zu leben, wo sie jeweils den Ausgang kennen.

Ob eine kosmopolitische Einstellung für alle "Randseiter" möglich (oder notwendig) ist, kommt stets darauf an, wie deren persönliche Verhältnisse sind. Es kann auch sein, dass sie sich lieber mit der Kultur befassen, die ihnen in die Wiege gelegt wurde — das kann manchmal anstrengend oder auch erfüllend sein, so dass für weitere Kulturen wenig Raum und Interesse übrig bleibt. Und vielleicht wollen sie nur einen Wohnort besitzen, der ihnen ein Heimatgefühl gibt. Die "Randseiter" müssen sich nicht für eine Kultur entscheiden, sie können einfach wie in dem Gedicht von Seher Çakir einen "bequemen Sitz zwischen den Kulturen einrichten".

Nach Flusser sind diese Betrachtungen allerdings überflüssig, da seiner Meinung nach das nomadische im Vordergrund steht. Danach ist es nicht wichtig,

eine neue Heimat zu finden und ebenso wenig wie zu versuchen, die Distanz zwischen den Kulturen aufzuheben. Es geht vielmehr darum, eine Sichtweise zu bilden, ähnlich der kosmopolitischen, die ein unbefangenes und mobiles Leben ermöglicht: Verschiedene Standpunkte und Standorte einnehmen zu können und daraus, ein "Handlungsraum" zu gestalten, der letztendlich keinen Boden braucht. Flusser plädiert nicht mehr für einen festen Boden (oder konkreten Raum), sondern er zieht in allerlei Hinsicht die Bodenlosigkeit vor. In einen virtuellen und imaginären Raum, lässt sich die Welt noch besser erkunden, ohne dass man sich von seinem Ort bewegen müsste. Man kann einfach bleiben, wo der "Wind am stärksten bläst"...

Aus dieser Sicht ist die Bodenlosigkeit nicht nur eine kreative Überlebensstrategie, sondern auch ein wichtiges Mittel, um sich als Mensch, insbesondere als "entwurzeltes Wesen", geistig voran zu treiben und weiter zu entwickeln. Es geht schließlich darum, einen Weg zu finden, sich von den Folgen der Entwurzelung (oder flüchtigen Raumes) zu befreien!

8. LITERATURNACHWEISE

Boomers, Sabine [2004] *Reisen als Lebensform*, Frankfurt/Main: Campus

Beck, Ulrich [1997] *Was ist Globalisierung?*, Frankfurt/Main: Suhrkamp

Çakir, Seher [2006] *Gedicht Stühle*. In: Hugger, Kai-Uwe/Hoffmann, Dagmar: *Medienbildung in der Migrationsgesellschaft*, Bielefeld: GMK/Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland

Flusser, Vilém [2007] *Von der Freiheit des Migranten, Einsprüche gegen den Nationalismus*, EVA/Europäische Verlagsanstalt

Flusser, Vilém [1998] *Vom Subjekt zum Projekt; Menschwerdung*, Frankfurt/Main: Fischer

Guldin, Rainer [2005] *Philosophieren zwischen den Sprachen*: Vilém Flussers Werk, München: Wilhelm Fink

Grinberg, León/Grinberg, Rebeca [1990] *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, Verlag Internationale Psychoanalyse: München;Wien

Hannerz, Ulf [2006] *Kosmopoliten und Sesshafte in der Weltkultur*, In: Merz-Benz, Peter Ulrich/Wagner, Gerhard (Hrsg.): *Der Fremde als sozialer Typus*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Kristeva, Julia [1990] *Fremde sind wir uns selbst*, Frankfurt/Main: Suhrkamp

Lieberz, Klaus/Muhs, Aribert [1993] *Identität zwischen den Kulturen*, In: Streeck, Ulrich (Hrsg.): *Das Fremde in der Psychoanalyse*, Erkundungen über das Andere in Seele, Körper und Kultur, München: Pfeiffer

Park, Robert [2006] *Migration und der Randseiter*, In: Merz-Benz, Peter Ulrich/Wagner, Gerhard (Hrsg.): *Der Fremde als sozialer Typus*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Maria Lilia Leo [1990] *In Rapsch, Volker (Hrsg.): Über Flusser, Die Festschrift zum 70. von Vilém Flusser*, Düsseldorf: Bollmann

Simmel, Georg [2006] *Exkurs über den Fremden*, In: Merz-Benz, Peter Ulrich, Wagner, Gerhard (Hrsg.): *Der Fremde als sozialer Typus*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Wagnermaier, Silvie/Röller, Nils [2003] *Absolute Vilém Flusser*, Freiburg: Orange Press

Waldenfels, Bernhard [2006] *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*, Frankfurt/Main: Suhrkamp

www.mstbrasilien.de, (Stand 20.02.2009)

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung, Welt im Wandel: die Gefährdung der Böden (1994) In: <http://www.kunstundboden.de/html/index.php?id=31> (Stand 20.02.2009)

ABBILDUNGSNACHWEISE

[1] **Joka Madruga, Februar 2008** *MST besetzt Farm in Porecatu, Brasilien*

[2] **Emiana, Dezember 2005** *Atacama Wüste in Chile*

[3] **Jarle Jorgensen, Juni 2007** *Corps Sujet Performance* Nathalie Fari, Galerie Anyway, Berlin